

Kyung Yun Chun

## Bekennen und Bekenntnis

Schon seit alten Zeiten wird zwischen *fides quae creditur* und *fides qua creditur* unterschieden. Von jeher scheint zwischen dem herkömmlichen, kirchlichen Glaubensbekenntnis und dem jeweiligen persönlichen Bekennen des Glaubens in einer konkreten Situation ein Unterschied bestanden zu haben. Es wäre aufschlußreich, das zur Diskussion stehende Thema der «Bekenntnisgemeinde» auf dem Hintergrund der Reflexion über die fünfzig Jahre der Bestrebungen nach einem Konsens in «Glaube und Kirchenordnung» zu sehen<sup>1</sup>.

Die wichtigste Aufgabe, mit der Christus die Kirche betraut hat, ist wohl die Verkündigung des Evangeliums. Der von Christus erteilte Auftrag, «das Wort zu verkünden und dafür einzutreten zu gelegener und ungelegener Zeit» (2 Tim 4,2), sowie unsere Pflicht, «stets bereit zu sein, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt» (1 Petr 3,15), sagen uns klar, was die Aufgabe der Christen in der heutigen Welt ist. Das Missionswerk der Kirche läßt sich ohne ein glühendes Glaubensbekenntnis ihrer Glieder kaum denken. Ein planmäßiges Missionswerk kann nur von Bekenntniskirchen ausgeführt werden, die hinwieder ihre besondere Glaubenserfahrung betonen. Das Bekenntnis des Glaubens hängt so in einer dialektischen Beziehung mit der Sendung der Kirche zusammen.

Seitdem der Internationale Missionsrat in den Weltkirchenrat eingegliedert ist, bedarf es noch mehr als früher eines entschiedenen Glaubensbekenntnisses. Wenn man seinen Glauben nicht frei und offen bekundet und sich aus persönlicher Überzeugung zu der Botschaft der Bibel bekennt, kann die Verkündigung des Evangeliums und ein planmäßiges Missionswerk der Kirche kaum kraftvoll und mit Autorität erfolgen.

Wie Karl Barth betont hat, ist ein Glaubensbekenntnis ein Akt der Kirche und die einzige Brücke, welche die Kirche mit der Welt verbindet<sup>2</sup>. Zu dieser Überzeugung ist er offenbar gelangt durch die harte Auseinandersetzung der deutschen «Bekennenden Kirche» mit der politischen Wirklichkeit. Die Kirche von heute, die unter dem Druck der Notwendigkeit steht, sich zusammenzufinden und das gegenseitige Verständnis zu fördern, hat wenig Sinn für die Bedeutung eines einhelligen Rezitierens des Bekenntnisses zum dreieinen Gott. Die christliche Kirche hat ver-

schiedene Probleme in kirchlicher, gesellschaftlicher und politischer Richtung zu lösen, die für das Weiterleben und die geistige Gesundheit der Menschheit entscheidend wichtig sind. Wir müssen uns mit diesen Problemen befassen, gleichzeitig aber prüfen, wie wir dem Glaubensbekenntnis wieder seine Relevanz geben können. Wenn wir nicht beständig darauf lauschen, was Christus uns in den biblischen Texten sagt, sind wir nicht imstande, zu einem wirklich bibelgemäßen Glauben zu gelangen, der allein der Menschheit letztlich zum Heil dienen kann.

Aufgabe dieses Aufsatzes ist es, die Bekenntnissituation der Christen nach der persönlichen, kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Seite hin zu prüfen und zu klären. Wir werden dabei in folgenden Schritten vorgehen: Bekenntnis und Jüngerschaft; ein wirkliches Bekennen; verschiedene Bekenntnissituationen in kulturell-soziologisch unterschiedlichen Verhältnissen; der ökumenische Standpunkt des Bekenntnisses und seine politische Dimension.

### 1. Bekenntnis und Jüngerschaft

Die Begegnung mit Jesus Christus führte zu einem Bekenntnis und zu einem Jüngerverhältnis. Das Bekenntnis ist eine vertikale Beziehung zum Herrn, während die Jüngerschaft als horizontal bezeichnet werden kann. Die ersten Christen in den Ländern mit nichtchristlicher Tradition empfanden den Ruf Jesu Christi als einen Aufruf, sich zu einem anderen Leben zu entschließen. Sie schlossen sich durch ihre Bekehrung der christlichen Kirche an. Dies war ein Abenteuer, das sie in eine neue Gemeinschaft verpflanzte und ihnen eine neue Berufung und eine neue Weltanschauung gab. Ihr Glaube an Gott den Schöpfer, an Christus den Erlöser, an den Heiligen Geist als den Heilmacher berief sie dazu, abseits der Welt zu leben und eine Wirklichkeit von außerhalb der Welt in diese hineinzubringen. Ihr Glaubensbekenntnis war eine Antriebskraft, die sie zu einem Auszug aus ihrem früheren Leben trieb. Für die Reformatoren war das Glaubensbekenntnis das Kriterium, das den rechten Glauben vom falschen scheidet, und es bildete für sie die ihrem Verständnis des Evangeliums entsprechende Kurzfassung des Inhaltes der Bibel. Heute fühlen wir uns gedrängt, das Glaubensbekenntnis wiederum zur dynamischen Kraft der Jüngerschaft werden zu lassen.

Das Wort *Credo*, mit dem das Apostolische Glaubensbekenntnis beginnt, ist die einzige Wendung, die darin auf die subjektive Seite des Bekenntnisses hinweist<sup>3</sup>. Alles, was darauf folgt, bezeichnet die objektiven Inhalte, die man gläubig anzunehmen hat. Der Glaube, kraft dessen wir glauben (*fides qua creditur*),

wird zu einer persönlichen Überzeugung. Er bildet eine Erfahrung des Gotteswortes. Das Leben in dieser Zeit besteht in einem Ankämpfen gegen die Versuchung und die Mächte des Bösen und läßt sich in dieser Überzeugung durchstehen.

Die Jüngerschaft besteht im Ruf Christi einerseits und in unserer gehorsamen Entsprechung andererseits. Doch diese beiden Wirklichkeiten haben in ihrem Wirken einen verschiedenen Charakter. Der Ruf wirkt momentan, und die Antwort wirkt beständig. Dietrich Bonhoeffer machte einen Unterschied zwischen Jüngerschaft und Bekenntnis des Glaubens<sup>4</sup>. Er meinte: «Die Antwort des Jüngers ist nicht ein gesprochenes Bekenntnis des Glaubens an Jesus, sondern das gehorsame Tun.» Zu dieser Ansicht ist er wohl gelangt durch die überwältigende Erfahrung der Bekenntnisbewegung in seiner Kirche. Wirklich, es gab schon Bekenntnisse des Glaubens an das Wirken Jesu, bevor es dann zum Bekenntnis des Petrus kam. Das Jüngersein begann damit, daß einem die Person und die Heilsmacht Jesu aufging und man auf sie vertraute. Jesus heilte Kranke, in denen er diesen Glauben fand. Die Erkenntnis des göttlichen Ursprungs und der Wunderkraft Jesu kann zu einem christologischen Bekenntnis ausgeweitet werden. Jemand, der sich zu diesem Glauben bekennt, kann ein Jünger sein, der Christus für immer treu verbunden bleibt. Das Glaubensbekenntnis erhält in der Jüngerschaft einen paradoxen Charakter wie der Ausruf des Vaters des gelähmten Knaben, von dem im Evangelium die Rede ist: «Ich glaube, hilf meinem Unglauben!» (Mk 9,24). Das Hören auf den Ruf Jesu soll durch ein Bekenntnis des Glaubens erneuert werden.

Das Bekenntnis ist kognitiv und deklarativ, doch die Jüngerschaft läßt sich von einer überzeugten, entschiedenen Übergabe seiner selbst leiten. Ein Bekenntnis entleert das eigene Ich, doch die Jüngerschaft macht sich die Sündhaftigkeit des Lebens zunutze. Das Letzte, was das Bekenntnis zu Jesus zustande bringen soll, ist dies, daß man sich in Vertrauen für den gekreuzigten Christus öffnet, der den Gottlosen rechtfertigt. Das Bekenntnis allein kann verhindern, daß die Selbstgerechtigkeit der Jüngerschaft zu einer institutionalisierten Betätigung der Kirche wird.

## 2. Ein wirkliches Bekennen

In den Ländern des Ostens ist überall die sogenannte Nicht-Kirche-Bewegung zu finden. Obwohl die Mitglieder dieser Bewegung eine Minderheit bilden, tragen sie stark zu einem Erwachen bei, das die institutionellen Kirchen veranlaßt, über ihre unzureichende Nachfolge Jesu nachzudenken. Sie ermuntern zum Bi-

belstudium und zur inneren Auseinandersetzung mit der Bibel. Von Liturgie und institutionalisierter Kirche wollen sie nichts wissen und dementsprechend auch nichts von Taufe und Glaubensbekenntnis. Ihr Bibelstudium folgt ihren Lieblingsneigungen und wird deshalb gern subjektiv auswählend. Sie schätzen vor allem die Paulusbriefe und die Schriften der Propheten. Sie betonen die Selbständigkeit des Christen und das schöpferische theologische Denken, halten es aber nicht für notwendig, den Glauben öffentlich zu bekennen. Zur Zeit von Verfolgungen verheimlichen sie ihren Glauben und identifizieren sich nicht mit den sündigen Christen, die den christlichen Glauben vor aller Welt offen bekennen und in den Kirchen verbleiben.

Während sie die vertikale Beziehung eines Christen zur Bibel hochschätzen, kümmern sie sich nicht um die horizontale Solidarität der weltweiten Christenheit. Ihr Bekenntnis scheint im Grunde in der Anerkennung ihrer Sündhaftigkeit und gleichzeitig der überreichen Gnade Gottes zu bestehen. Ohne Taufe kann man sich nicht an der Solidarität der Christen beteiligen und mit den Heiligen von einst und jetzt in Übereinklang sein. Ein Bekenntnis besteht darin, daß man sich zu der Wahrheit bekennt, die man in der Begegnung mit Jesus Christus wahrgenommen hat.

Das Leidige an unserem wirklichen Glaubensbekenntnis liegt in der Frage, wie wir das Bekenntnis unserer Sündhaftigkeit angesichts der Gnade Christi mit unserem Bekenntnis zum Glauben an den dreieinen Gott in Verbindung bringen können. Wir müssen im Urteil über uns selbst in Gegenwart Christi frei und offen sein. «Denn lebendig ist das Wort Gottes, kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist» (Hebr 4,12). Wir bekennen, daß wir unserer Jünger Aufgabe, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, nur unzulänglich nachkommen und daß wir es auch versäumen, die Last der schwerbeladenen und geplagten Menschen der Welt mitzutragen. Wir bekennen, daß wir dem Bösen nicht bis aufs Blut zu widerstehen vermöchten. Wir bekennen, daß wir nicht den Mut aufbringen, Verachtung und Verfolgung standzuhalten, die uns um des Namens Jesu willen treffen. Wir bedauern unseren Stolz auf den Erfolg unserer Kirchen in einer strammen Organisation und Missionsplanung. Wir bekennen, daß wir nicht so viel Liebe aufbringen, daß wir die Leiden der unschuldigen, kleinemütigen Seelen unserer Mitbürger zu beheben vermögen.

Den Glauben bekennen heißt in groben Umrissen die Botschaft der ganzen Bibel nachzeichnen. Karl Barth hat den Gedanken geäußert, daß das Glaubensbekenntnis eine Bibelauslegung ist<sup>5</sup>. Die gleiche Aus-

sage fand ich in einem Buch über die Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften<sup>6</sup>. Wie hängt die als Antwort auf die Lehren Christi erfolgende Feststellung unserer Sündhaftigkeit mit einem solchen Umriss der Botschaft der Bibel zusammen? Wie hängt das Bekenntnis mit der Bibelauslegung zusammen?

Die Bibel ist nicht eine Sammlung von Bruchstücken autoritativer Worte, sondern eine Sammlung von Schriften, deren Hintergrund eine Heil wirkende Geschichte bildet. Auch im zerstreuten Geist der Christen regt sich ein Gewissenskern, der in der konkreten geschichtlichen Situation dem bruchstückhaften Zuspruch der Bibelworte beständig entsprechen möchte. Weil es mit dem bekennenden christlichen Gewissen zu Ende sein könnte, wenn der Wahrheitsbereich nicht umrissen wäre, muß jede Kirche mit ihrem Glaubensmaßstab (*analogia fidei*) die biblische Botschaft umreißen.

### 3. *Verschiedene Bekenntnissituationen in kulturell-soziologisch unterschiedlichen Verhältnissen*

Obwohl eine Kirche bestrebt ist, in ihrem Bekenntnis die gesamte Botschaft der Bibel zu umreißen, werden vom bekennenden Mund der Kirche zwangsläufig unterschiedliche Töne hervorgebracht. Diese Verschiedenheit wird durch die kulturellen und gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die Christen leben, noch verschärft. In den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts war in den jüngeren Kirchen eine lebhafte Diskussion über die Frage eines bodenständigen Christentums im Gang. In diesen Kirchen deuteten die Theologen die Geschichte der Kirche als eine Reihe ursprünglicher Beiträge jeder Nation mit ihrem eigentümlichen Gedankengut. Sie interpretierten selbst das Neue Testament als ein gleich einer bunten Tapissérie aus verschiedenen Gedankensträngen geflochtenes Gewebe. Sie unterschieden in ihm hebräische, hellenistische, mandäische usw. Elemente. Sie waren gewärtig, in naher Zukunft eine von östlichen Denkformen geprägte Deutung der biblischen Botschaft zu vernehmen. Ist aber ein buddhistischer Christ oder ein schamanisiertes Verständnis des Heiligen Geistes nicht ein Zerrbild? Obwohl ein derartiges Bestreben in einer starken Abweichung von der biblischen Botschaft enden würde, fing man damit die allgemeinmenschliche Erfahrung eines Lebens in Freude und Leid ein.

Nicht darin, daß man eine besondere religiöse Wahrheit herausgefunden hätte, sondern in einer Reihe allgemeiner menschlicher Erfahrungen wird dieser Beitrag zum christlichen Glauben bestehen. Diese Erfahrungen können gewisse Analogien zum besseren Verständnis der Bibel abgeben. So wie das Volk des Alten Bundes die Weisheit anderer Nationen im alten

Nahen Osten in seine Bibel hineinnahm, so läßt uns der vom Tod erstandene Christus die allgemeinmenschliche Erfahrung, die in der menschlichen Geistesgeschichte niedergelegt ist, zu einem besseren Verständnis der Botschaft des Gotteswortes auswerten. Man hat schon gesagt, Gott habe sich der Menschheit in zwei Büchern geoffenbart: in der Bibel und im Leben<sup>7</sup>.

Das Glaubensbekenntnis als Umreißen der biblischen Botschaft bringt in die Unmenge menschlicher Erfahrungen Ordnung. Was im natürlichen Leben vorkommt, wird in der Sprache der Menschen als Analogie verwendet und wird so zum Träger der Botschaft vom Gottesreiche. Religiöse Lehrer von einst wußten den Bestand an menschlicher Erfahrung trefflich zu geistlichen Lehren zu verwenden. Das Glaubensbekenntnis weist die allgemeinmenschliche Erfahrung nicht zurück, sondern bringt in sie Ordnung. Der Mensch kann durch diesen Lebenskampf wachsen und zu einem höheren Stadium von geistlicher Reife gelangen. Das Glaubensbekenntnis hinwieder führt ihn zur Begegnung mit dem Schöpfer, dem Erlöser und dem Heiliger des Menschen.

Wir leben nicht in einem Kosmos, sondern in einer Welt vieler Herren und vieler Götter. Das Dämonische scheint die Triebfeder der Weltgeschichte zu sein. Wir tun gut daran, uns an den von Thukydides geäußerten Gedanken zu erinnern, wonach wirtschaftliche und gesellschaftliche Elemente die Antriebskräfte der Geschichte bilden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und der Charakter eines politischen Regimes wirken sich auf die Bildung der Einstellung eines Menschen stark aus. «Die Fürsten und Gewalten, die Beherrscher dieser finsternen Welt» (Eph 6,12) richten ihr Reich auf, unterwerfen sich die Menschen und machen sie zu Werkzeugen für ihre Pläne. Der christlichen Kirche und dem Evangelium soll nichts zur Verfügung stehen, worauf sie ihr Haupt betten könnten.

Das Glaubensbekenntnis hingegen wird dieser Welt die Stirne bieten und das gleiche Schicksal ernten, das Jesus zuteil geworden ist, doch wird dies das Kommen des Gottesreiches ankündigen. Die bekennende Kirche soll sich letztlich an Christus klammern, der den Gottlosen rechtfertigt und zum Herrn der Geplagten und Belasteten wird. Das Glaubensbekenntnis, das sich fest an den gekreuzigten Christus hält, deutet die vorgegebenen Bibeltexte in der konkreten geschichtlichen Situation.

### 4. *Der ökumenische Standpunkt des Bekenntnisses und seine Aufgabe in politischer Richtung*

Die geschichtlichen Formulierungen des Glaubensbekenntnisses, die von den Kirchen hervorgebracht wor-

den sind, bilden Denkmäler und Meilensteine, die auf den Geistesernst und die Stellung der Kirchen in ihrem Ringen um das Zeugnisablegen für Christus hinweisen. Je genauer und redlicher diese Bekenntnisse in ihren Formulierungen waren, desto weiter wurde die Distanz, welche die eine Kirche von der anderen trennte. Die lehrmäßig genaue Fassung der Bekenntnisse beschleunigte den Trennungsprozeß der Kirchen. Indem eine Kirche eine Glaubenswahrheit zu klären und von Glaubensirrtum abzugrenzen suchte, klagte sie andere Kirchen als antichristlich oder häretisch usw. an. Dies war der Weg, dem die Christenheit in den letzten fünfhundert Jahren gefolgt ist. Das Ideal der Einheit der Kirchen ist noch nicht erreicht. Die Lehrverschiedenheit behinderte die Einheit der Kirche schwer. Ich frage mich, ob diese leidige Tatsache nicht durch eine Fehlrichtung des theologischen Denkens verursacht ist.

Jürgen Moltmann hat die Auffassung vertreten, «daß es keine Lehrdifferenzen mehr gibt, die Kirchenspaltungen rechtfertigen. Theologie vereinigt – Praxis trennt»<sup>8</sup>. Hans Heinrich Wolf wandelt Moltmanns Behauptung ab und sagt: «Theologie vereinigt, sie führt an die Verständigung heran, aber diese wird kaum verbindlich. Praxis, gewiß, sie trennt auch noch, aber andererseits führt auch gerade sie, kirchliche und spontane Praxis unter Christen verschiedener Konfessionen, zusammen»<sup>9</sup>.

Dies tönt reichlich optimistisch. Darnach wäre der Ökumenismus nicht das Ziel der Diskussion über die Bekenntniseinheit, sondern der Ausgangspunkt, an dem wir unsere Gemeinsamkeit in Christus vorfinden, wie sie in der Abschiedsbotschaft Jesu im Johannes-evangelium zum Ausdruck kommt (Joh 14–16).

Der Glaube an den Heiligen Geist, der heute als wesentlich erachtet wird, begünstigt eine Verschiedenheit in der Fassung des Bekenntnisses, wie das einem verantwortungsvollen, gründlichen Denken entspricht. Aus dieser Dissonanz kann man den harmonischen Lobpreis verschiedener Stimmen vernehmen. Wir finden sicherlich Antwort auf gewisse Lehrfragen, die sich in bezug auf einen besonderen konfessionellen Glaubenssatz stellen, wenn Kirchen miteinander diskutieren. Der Unterschied zwischen ihnen wird postuliert sein, damit wir an den Heiligen Geist glauben, der in der Zukunft eine Einheit herbeiführen wird.

Heute sind die Kirchen eher verpflichtet, die Natur des Menschen zu definieren, als das Wesen des dreieinen Gottes zu bestimmen. Das Evangelium war von Anfang an ein Ruf zur Befreiung des Menschen von allen bösen Mächten: von Sünde, Krankheit, Armut, Kastenhierarchie und weiteren Zwängen. Die moderne Gesellschaft entmenschlicht den Menschen eher,

statt daß sie ihn befreit. Die übermächtige Gesellschaftsmaschinerie, die von Menschen konstruiert worden ist, liefert den Menschen Dingen aus, denen er nicht zu entfliehen und die er nicht zu meistern vermag. Je mächtiger die Gesellschaft wird, desto schwächer wird die christliche Kirche und die Stimme des Glaubens. Die Kirche kann die weltlichen Machthaber nicht steuern, und die christliche Wahrheit kann nicht eine für die ganze wissenschaftliche Erkenntnis verpflichtende Wahrheit sein.

Den weltlichen Mächten, den wirtschaftlichen und politischen Mächten ist ein gewaltiges Potential in die Hände geraten; sie kommen sich als Götter vor und geben sich für die Retter der Menschheit aus. Die christlichen Kirchen sind in ihren Augen macht- und bedeutungslos. Die Kirchen haben den weltlichen Mächten Tribut zu zahlen und sich in dieser Welt zu behaupten. Wir erhalten einen Wink durch die Geschichte von Samson: Wir wissen, weshalb er zu den Philistern ging, sich so verhielt, wie er es tat, und zuletzt sein Leben in Schmach beendigen mußte. So sind wir denn auch nicht überrascht, zu vernehmen, daß Abraham, der Stammvater des Volkes Israel, vor dem leichtfertigen heidnischen Herrscher über Ägypten, ableugnete, mit Sara, seiner Frau, verheiratet zu sein. Wenn sich auch die christlichen Kirchen in der heutigen Zeit mit den Zielsetzungen, der Politik und der Planung der weltlichen Regierungen abfinden, müssen sie doch ein Zeugnis ablegen in bezug auf die Zukunft der Menschheit in der Geschichte. Die christliche Kirche muß alle Arten des Bösen verurteilen, das von den Tüchtigen, Reichen und Mächtigen den Schwachen und Armen angetan wird. Die Kirche hat die herrschende Klasse und die Menschen, die es zu etwas gebracht haben, aufzufordern, den Benachteiligten gegenüber Gerechtigkeit und Güte walten zu lassen.

In den heutigen Diktaturen hat die Bosheit der Gewalthaber einen Grad erreicht, der schlimmer ist, als wir annehmen, denn sie können ihre Übeltaten durch ihre unbegrenzte Macht verdecken, und ihre Bosheit ist umso größer, als sie sich durch die von ihnen beherrschten Massenmedien als Retter und Wohltäter des Volkes aufspielen. Die Menschen, die unter solchen Regimes schmachten, können dem, was die Kirchen über die Liebe Christi und die überreiche Gnade Gottes verkündigen, keinen Glauben schenken. Die Übermacht der weltlichen Gewalten zwingt die christliche Kirche, die Wahrheit zu verschweigen, eine Schilderung der Untaten zu unterlassen und sich zu hüten, Gottes Eintreten und Sorge für den Menschen in den Vordergrund ihres Bekenntnisses zu stellen.

Wir haben in dieser sich rasch verändernden Welt das Glaubensbekenntnis neu zu erklären. Beim Glau-

bensartikel über Gott den Schöpfer sollten das herrliche Schöpfungswerk, der Wert der Menschenrechte und die heilende Macht der Natur usw. hervorgehoben werden. Beim Glaubensartikel über den Erlöser wäre zu verdeutlichen, daß Jesus Christus sich kreuzigen ließ, um selbst den Geringsten seiner Freunde in dieser Welt zu erlösen und unter den Menschen, den starken und den schwachen, Frieden herzustellen. Beim Glaubensartikel über den Heilmacher sollte betont werden, daß der Garant der Zukunft, der Heilige Geist, imstande ist, der Gewalttätigkeit ein Ende zu bereiten und auch die Ungläubigen zu heiligen, die sich um ein rechtschaffenes Leben bemühen und sich der Hoffnung hingeben, daß durch die Beteiligung der Christen und Nichtchristen die Weltgeschichte ihrer Vollen- dung entgegengeführt werde. Auf diese Weise sollte das Glaubensbekenntnis deutlich machen, wieviel Gott an der Welt gelegen ist.

### 5. Schluß

Wir haben die Eigenart und den Raum eines heutigen Glaubensbekenntnisses in den Kirchen erörtert. Ein Glaubensbekenntnis dient nicht dazu, eine intellektu-

elle Lösung für die Probleme, mit denen es die Kirche gegenwärtig zu tun hat, vorzulegen, sondern es will sagen: «Der christliche Glaube ist nicht eine Meinung oder von Menschen gebildete Überzeugung, sondern ein felsenfestes Vertrauen, eine offenbare und beständige Zustimmung des Herzens sowie ein ganz gewisses Erfassen der Wahrheit Gottes, die in der Heiligen Schrift und im Apostolischen Glaubensbekenntnis dargelegt ist...»<sup>10</sup>. Es ist ein Bekenntnis des Glaubens der Kirche an den dreieinen Gott in einem treuen Jüngerverhältnis zum Herrn in der jetzigen Zeit. Es muß zuverlässig und redlich sein in dem, worum es ihm letztlich geht, und sich treu dem dreieinen Gott und auch den Menschen außerhalb der Kirche verpflichtet wissen.

Wir müssen unser Denken nach dem ökumenischen Zeitalter ausrichten. Wir sind unserem Gott dankbar, daß er uns von neuem die Einsicht geschenkt hat, die Bibel als eine Wirkkraft zur Veränderung der Gesellschaft zu lesen. Es ist unsere dringende Aufgabe und erste Pflicht, eine Neuumreißen der biblischen Botschaft auszudenken. Darum ist eine Aussprache über das Glaubensbekenntnis für uns alle so bedeutungs- voll.

### KYUNG YUN CHUN

In Korea geboren; 1945 graduiert am Tokyo Union Theological Seminary in Tokio; 1949 Magistergrad in Theologie am Princeton Theological Seminary, New Jersey, USA; 1952 Doktorat an der Boston University, School of Theology, Boston, USA; 1952 zum Pfarrer der Presbyterianischen Kirche in der Republik Korea ordiniert und zum Professor für Neutestamentliche Literatur und Theologie am Han Kuk Theological Seminary ernannt; zwischen 1971–76 am Chung Ang Theological Seminary, Seoul, Korea; seit 1977 wieder am Han Kuk Theological Seminary; 1967–68 als Gastprofessor für Neutestamentliche Forschung am Princeton Theological Seminary; 1977 an der Universität Tübingen für eine Arbeit über Paulus; 1961–66 Vorsitzender des mit der Übersetzung der Bibel (Neues Testament) in korrektes Koreanisch betrauten Komitees der Koreanischen Bibelgesellschaft; 1958–65 Redaktor der Zeitschrift «Christian Thought» der Christlichen Literaturgesellschaft Seoul und 1975–77 Präsident der Koreanischen Gesellschaft für christliche Studien. Anschrift: 28-4 Soo Yoo Dong, Tobong Ku, Seoul, 132, Korea.

<sup>1</sup> Vgl. Ökumenische Rundschau 26 (3/1977): Lausanne 1927–1977.  
<sup>2</sup> Karl Barth, Das Bekenntnis der Reformation und unser Beken-  
 nen: Theologische Fragen und Antworten (Zollikon 1957) 257ff.  
<sup>3</sup> Vgl. Karl Barth, Credo (München 1935) 5ff.  
<sup>4</sup> D. Bonhoeffer, Nachfolge (München 8/1964) 28.  
<sup>5</sup> K. Barth, Das Bekenntnis..., aaO. 264.  
<sup>6</sup> E. Schlink, Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften  
 (München 1946) 8ff.  
<sup>7</sup> Jeremias Gotthelf, Birkhäuser-Ausgabe II, 70ff, erwähnt in H.  
 Ott, Verkündigung und Existenz (Zürich 1956) 5ff.  
<sup>8</sup> Jürgen Moltmann, Welche Einheit? Der Dialog zwischen den  
 Traditionen des Ostens und des Westens: Ökumenische Rundschau  
 26 (3/1977) 287.  
<sup>9</sup> H.H. Wolf, Fünfzig Jahre «Glaube und Kirchenverfassung»: *UNA SANCTA*. Zeitschrift für ökumenische Begegnung 32 (1977)  
 249.  
<sup>10</sup> Aussage der 1667 von den schweizerischen evangelischen Kir-  
 chen angenommenen «Confessio Helvetica Posterior», zitiert nach:  
 Vierhundert Jahre Confessio Helvetica Posterior. Akademische Feier,  
 mit Beiträgen von Joachim Staedtke und Gottfried W. Locher (Bern  
 1967) 23.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz